

## Die Geschichte des Klosters auf dem Jostberg bis zu seiner Verlegung in die Stadt Bielefeld im Jahr 1511

### I. Einleitung – Wallfahrten im späten Mittelalter

Im späten Mittelalter waren nicht nur die großen und bekannten Heiligtümer in Jerusalem, Rom oder Santiago de Compostela das Ziel von Pilgern, mindestens genauso wichtig waren die sogenannten Nahwallfahrten zu heiligen Stätten in der näheren Umgebung. Einige von ihnen bestanden über viele Jahre, andere wiederum erlebten nur einen einmaligen starken Zulauf und verloren sich dann wieder. Plötzlich entstehende Wallfahrten waren nicht nur in Westfalen ein häufiges Phänomen.<sup>1</sup> Außergewöhnliche Naturerscheinungen, heiligmäßig lebende Einsiedler, blutende Hostien, wundertätige Bilder oder himmlische Visionen auch in kleinen Orten oder an abseitigen Plätzen bildeten Anlass zur Verehrung und zogen schnell Gläubige aus der näheren und manchmal auch aus der weiteren Umgebung an. Das unregelmäßige Treiben, das so entstand, löste bei der weltlichen und geistlichen Obrigkeit ein diffuses Unbehagen aus.<sup>2</sup> Dieses Unbehagen rührte nicht zuletzt daher, dass Wallfahrten nie ausschließlich religiös motivierte Ereignisse waren: Die Pilger suchten auch das Erlebnis von Abenteuer und Gemeinschaft, vielleicht ging man nebenbei seinen Geschäften nach, in jedem Fall aber durchbrach man die gewohnte Ordnung und streifte die Fesseln des Alltags ein wenig ab.

Die Städte oder Landesherren auf der anderen Seite verbanden ebenso wie die ansässigen Händler mit einer florierenden Wallfahrt nicht zuletzt die Hoffnung auf wirtschaftliches Wohlergehen durch den Verkauf von Devotionalien und von Waren des täglichen Bedarfs an die Wallfahrer. Orte, an denen sich die zunehmende Verehrung eines Heiligen oder eines Wunders abzeichnete, wurden deshalb durch die weltlichen Obrigkeiten in Zusammenarbeit mit kirchlichen Institutionen sowohl kontrolliert als auch gefördert. Der religiöse Eifer sollte so in geregelte Bahnen geleitet werden.<sup>3</sup> Auch die Wallfahrt auf den Jostberg, die den Ursprung für die Entstehung des Klosters St. Jodokus bildet, weist viele dieser typischen Elemente auf.

Die erste Nachricht über eine heilige Stätte<sup>4</sup> auf dem – zu dieser Zeit noch Loyckhusberg genannten<sup>5</sup> – Jostberg ist in einer Urkunde überliefert, die der Paderborner Bischof

1 Karl-Ferdinand Beßelmann, *Stätten des Heils. Westfälische Wallfahrtsorte des Mittelalters*, Münster 1998. Für Anregungen, Hinweise und Diskussionen danke ich Niels Grüne, Michael Hohlstein, Jonas Hübner, Franziska Hüther, Andreas Kamm, Ulrich Meier und Heinrich Rüthing.

2 Zu den bekannten Wallfahrten, die lokalen Ursprungs waren, dann aber schnell aus verschiedenen Gründen große Menschenmassen anzogen, gehören z.B. die zum „Pfeifer“ von Niklashausen, zum „Wunderblut“ nach Wilsnack und zur „Schönen Maria“ nach Regensburg, aber auch die zum „Hostienwunder“ ins lippische Blomberg.

3 Prägnant dazu Beßelmann (wie Anm. 1), S. 22 f.: „Wallfahrten sind davon abhängig, daß das Volk sie akzeptiert, und sie können vielleicht gefördert oder unterdrückt, nicht aber gemacht oder abgeschafft werden (außer natürlich durch brachiale Gewalt).“ Beispiele für die Förderung von Wallfahrten im westfälischen Raum finden sich bei Gabriela Signori, *Heiliges Westfalen. Heilige, Reliquien, Wallfahrt und Wunder im Mittelalter*, Bielefeld 2003.

4 Die wichtigsten Arbeiten, in denen auch die ältere Literatur verzeichnet ist, sind: Diodor Henniges, *Geschichte des Franziskanerklosters zu Bielefeld*, Düsseldorf 1910; Franz Flaskamp, *Das Observantenkloster Jostberg bei Bielefeld*, in: *Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg* 67, 1970, S. 39–55; Heinrich Rüthing, Olaf Schirmeister, *Bielefeld – Franziskaner*, in: Karl Hengst (Hg.), *Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster*, Teil 1, Münster 1992, S. 76–81; Gertrud Angermann, *Der Jostberg – ein Wallfahrtsort im Teutoburger Wald bei Bielefeld (etwa 1480 bis 1530). Ein Beitrag zur Frömmigkeitsgeschichte*, in: *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte* 92, 1998, S. 19–62; Roland Pieper, *Jostberg bei Bielefeld. Aspekte zu einem Franziskanerkloster in Passlage*, in: Raphaela Averkorn u.a. (Hg.), *Europa und die Welt in der Geschichte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Dieter Berg*, Bochum 2004, S. 813–832; Ralf Nickel, *Zwischen Stadt, Territorium und Kirche: Franziskus' Söhne in Westfalen bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges*, Bochum 2007, zum Jostberg siehe vor allem S. 636–651; die Arbeit ist vollständig online abrufbar unter: <http://www-brs.ub.ruhr-uni-bochum.de/netahtml/HSS/Diss/NickelRalfMichael/diss.pdf> (20. Oktober 2010).

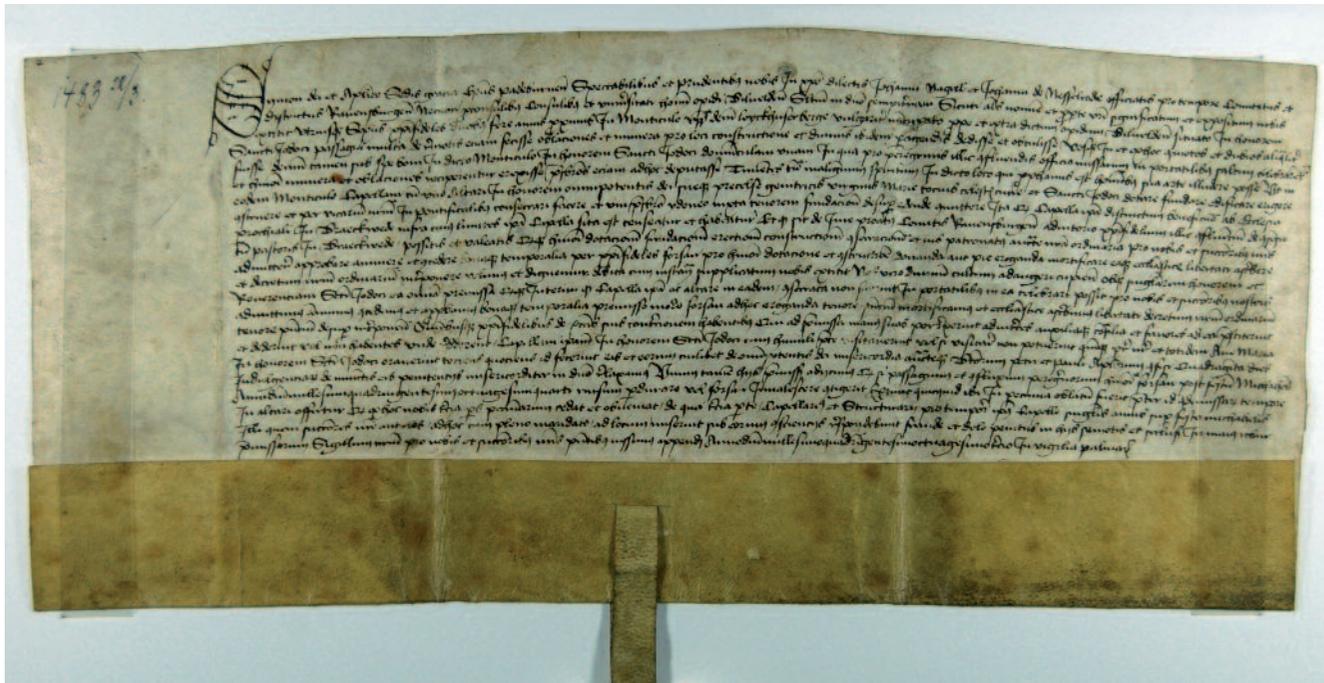


Abb. 1 Urkunde des Paderborner Bischofs Simon III. zur Lippe (1483). Sie enthält die ältesten Nachrichten über die Wallfahrt auf dem Jostberg. (Foto Hans Heinrich Dreier, Erzbistumsarchiv Paderborn)

Simon III. zur Lippe am 22. März 1483 den beiden Amtleuten der Grafschaft Ravensberg, Johann Nagel und Johann von Nesselrode, sowie „den Bürgermeister, den Ratsmännern und der Bürgergemeinde der Stadt Bielefeld“ ausstellte.<sup>6</sup> (Abb. 1) Dort ist die Rede von „Gläubigen beiderlei Geschlechts, die seit fast zwei Jahren hin zu dem kleinen Berg, der gewöhnlich ‚uppe deme Loyckhuserberge‘ genannt werde, und nahe bei, jedoch außerhalb der Stadt Bielefeld gelegen sei, zu Ehren des heiligen Jodokus auch von weit her viele Wallfahrten unternommen hätten.“<sup>7</sup>

## II. Die Wallfahrt auf den Jostberg

Über den Ursprung der Wallfahrt kann man nur Vermutungen anstellen. Lebte dort – wie in der Literatur zu finden ist – auf dem einsamen Bergrücken ein Einsiedler oder Klausner, zu dem viele Leute aufgrund seines heiligmäßigen Lebenswandels pilgerten?<sup>8</sup> Zwar wäre dies nicht unmöglich, es verwundert aber, dass in keiner der durchaus nicht wenigen Urkunden von einer solchen charismatischen Person die Rede ist. Es ist kaum vorstellbar, dass diese bei den ausführlichen Verhandlungen zwischen den an der späteren Klostergründung beteiligten Parteien unerwähnt geblieben wäre.

Vielleicht bietet ein Blick an die Nordseeküste einen plausibleren Erklärungsansatz. Im Moor zwischen den Dörfern Odisheim und Stinstedt (ca. 30 km südöstlich von Cuxhaven

5 Der Berg hat erst zu Beginn der 1490er Jahre seinen heutigen Namen erhalten. Das erste Mal wird er in dem weiter unten behandelten Brief von Johann und Wessel Schrage an den Landesherrn so genannt: *sunte Josttes berch*.

6 Bernhard Vollmer, Urkundenbuch der Stadt und des Stiftes Bielefeld, Bielefeld 1937 (im Folgenden abgekürzt als BUB), Nr. 998 (22. März 1483): [...] *proconsulibus, consulibus et universitati hominum opidi Bilveldensis* [...].

7 Ebd.: [...] *utriusque sexus Christifideles duobus fere annis proximis in monticulo uppe dem Loyckhuserberge vulgariter nuncupato prope et extra dictum opidum Bilveldense situato in honorem sancti Jodoci passagia multa de remotis etiam fecisse* [...]. Der etwas ungewöhnliche Ausdruck *passagium* steht nicht mit der Zahlung von Wegegeld in Zusammenhang (Angermann, Jostberg, S. 24), sondern ist eher im semantischen Umfeld von „Überquerung eines Hindernisses“ und „Pilgerreise“ zu sehen. Als *passagium* wurden etwa Wallfahrten in das Heilige Land bezeichnet.

8 So argumentiert Gertrud Angermann, ebenda, S. 25. Der Ausdruck *kluse*, den Johann und Wessel Schrage in dem Schreiben an den Landesherrn verwenden (BUB, Nr. 1189), bezieht sich hier jedoch auf ein noch zu bauendes Haus. Darüber hinaus kann „Kluse“ auch als Bezeichnung für Kirche verwendet werden (siehe Karl Schiller, August Lübber, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Band 2, Bremen 1876, S. 494; Albert K. Hömberg, Unbekannte Klausen und Klöster in Westfalen, in: Historische Kommission Westfalens, *Dona Westfalica*. Georg Schreiber zum 80. Geburtstag dargebracht, Münster 1963, S. 102–127, hier S. 104, Anm. 5). Zwar könnte der archäologische Befund eines zugemauerten Raums an der Südseite der später dort gebauten Kirche als Kammer eines Inklusen gedeutet werden, den Grund für das ursprüng-

gelegen) befand sich mit St. Joost ebenfalls ein Jodokus-Heiligtum in relativer Einsamkeit, das Ziel von zahlreichen Wallfahrern war.<sup>9</sup> Die Legende seiner Entstehung erzählt von einem Kaufmann, der sich im Moor verirrt und in dieser Lage gelobte, dort eine Kapelle zu bauen, sollte er gerettet werden. Die Wallfahrt zu dieser Kapelle wird erstmals im Jahr 1367 erwähnt, der Höhepunkt der Verehrung scheint jedoch im späten 15. Jahrhundert gelegen zu haben. Papst Sixtus IV. (1471–1484) stattete die kleine Kirche zu dieser Zeit mit einem Privileg aus. Ebenso sind ihr nachweislich zahlreiche, teils sehr wertvolle Stiftungen gemacht worden. Auf den verhältnismäßig häufig überlieferten Pilgerzeichen dieser Wallfahrt ist der hl. Jodokus in Pilgertracht mit einer Krone zu seinen Füßen dargestellt.<sup>10</sup>



Abb. 2 Fragment einer Pilgermedaille vom Jostberg. Vom Heiligen sind noch die Füße, der Stab und die abgelegte Krone zu sehen.

In gleicher Weise – als Pilger mit einer Krone zu Füßen – ist der Heilige auf dem Fragment einer bei Ausgrabungen in Münster gefundenen Pilgermedaille zu sehen, welche der Bielefelder Wallfahrt zugeordnet werden kann.<sup>11</sup> (Abb. 2) Eine weitere Parallele zu den Verhältnissen in Odisheim ist das Vorhandensein einer Handelsstraße über den damals wohl unbewaldeten Jostberg nach Münster und weiter in die Niederlande. Die Verehrung des hl. Jodokus könnte sich also im Anschluss an ein ähnliches Ereignis wie dort entwickelt haben: So ist es denkbar, dass er an diesem unwirtlichen Ort in seiner Funktion als Schutzheiliger gegen Gewitter und Hagelschlag angerufen wurde.<sup>12</sup> Die Errettung vor einem Unwetter wurde als Wunder gedeutet und seiner Fürbitte zugeschrieben. Die Nachricht davon könnte durch über die Fernstraße reisende Händler verbreitet worden sein, ist doch in der eingangs erwähnten Urkunde davon die Rede, dass die Pilger „auch von weiter“ kamen.

Doch zurück zur Urkunde Bischof Simons: Sie berichtet, dass in den zwei bis drei Jahren vor 1483 auf dem Berg viele Gläubige zusammenkamen, die „Opfergaben und Spenden für den Aufbau des Ortes und die ebendort zu haltenden Gottesdienste entrichtet haben.“<sup>13</sup> Damit Priester aus der Stadt die Gaben der zusammenströmenden Pilger sammeln und an Tragaltären zuweilen Messen feiern konnten, sei daraufhin an dieser Stelle

liche Entstehen der Wallfahrt kann er jedoch allein deshalb schon nicht sein, da der Kirchenbau erst etwa zwanzig Jahre später vollendet wurde. Vgl. dazu Daniel Bérenger, Müdehorst und Jostberg – Zwei Klosterkirchenruinen in Bielefeld, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 92, 2007, S. 7–26, hier S. 20 ff. Es wäre ein lohnendes Unterfangen, die von Bérenger in diesem Aufsatz geäußerte, plausibel klingende Vermutung zu untersuchen, ob der unter Denkmalschutz stehende Grabhügel oberhalb der Kirchenruine nicht vielmehr die Überreste der ursprünglichen Kapelle auf dem Jostberg bedeckt. Siehe dazu, ebd., S. 16. Zum Bau neuerdings: Daniel Bérenger, Zur Restaurierung der Klosterkirchenruine auf dem Jostberg bei Bielefeld, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, S. 132 ff.

9 Zum Folgenden siehe: Johannes Göhler, Die Kapelle „zum Trost“ im Moor. Die mittelalterliche Wallfahrt der Norddeutschen zu St. Jost, in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 77/78, 1998/99, S. 91–120.

10 Die Krone zu Füßen des Heiligen verweist auf seine Legende, in der geschildert wird, dass er auf die bretonische Herrschaft verzichtete, um stattdessen als Einsiedler zu leben. Dieser Darstellungstypus des hl. Jodokus entsteht erst am Ende des 15. Jahrhunderts, wird dann aber zum Normalfall. Siehe dazu Jost Trier, Der heilige Jodocus. Sein Leben und seine Verehrung, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Namengebung, Breslau 1924, S. 1–86 (Legende), S. 208–212 (Ikonographie).

11 Siehe Peter Ilisch, Devotionalienfunde vom Horsteberg in Münster, in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 6A, 1990, S. 367–371; Andreas Haasis-Berner, St. Jodokus in Konstanz. Zu einem neugefundenen Pilgerzeichen, siehe: <http://www.ufg.uni-freiburg.de/d/publ/jodokus.html> (20. Oktober 2010).

12 Vgl. Axel Flügel, Die Kirchenpatroninnen des hl. Nikolaus und des hl. Jodokus, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 73, 1981, S. 7–27, insbesondere S. 18 und 25; Trier, Jodocus, insbesondere S. 212–215 (Patronate).

13 BUB 998 (22. März 1483): [...] *oblationes et munera pro loci constructione et divinis ibidem peragentis* [...].

ein kleines Häuschen errichtet worden.<sup>14</sup> Unklar bleibt jedoch, wer besagte *domuncula* erbaute. Der Urkundentext spricht lediglich allgemein von „euch“. Ob konkret die beiden genannten Amtsmänner Johann Nagel und Johann von Nesselrode daran beteiligt waren oder ob es eher eine Unternehmung der gesamten Stadt war, muss offen bleiben. In jedem Fall sollten durch den Bau die unorganisierten und möglicherweise auch zu Zweifeln Anlass gebenden Zustände der wild wuchernden Wallfahrt stärker geordnet werden.<sup>15</sup>

In dieser Situation also hatte sich die Stadt an den Bischof gewandt, um jene vorläufigen Maßnahmen zu verstetigen und zu erweitern: Mit der Urkunde von 1483 erlaubte Simon III.<sup>16</sup> den Bau einer Kapelle – entweder einen Ausbau der *domuncula* oder einen Neubau in ihrer unmittelbaren Nähe – und deren Ausstattung mit einem Altar zu Ehren von Gott, Maria, allen Heiligen und Jodokus. Sie sollte durch den Weihbischof geweiht und einem Priester als ständiges Benefizium anvertraut werden.<sup>17</sup> Diese Pfründe sollte dem Patronatsrecht des Grafen von Ravensberg – also dem Landesherrn Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Berg selbst – unterstehen, der hier als *adjutor*, als Schutzherr, der auf dem Berg zusammenströmenden Christgläubigen bezeichnet wird. Dazu bedurfte es allerdings noch der – später offensichtlich gewährten – Zustimmung des Pastors der Brackweder Kirche, da der Jostberg in ihrem Rechtsbezirk lag.<sup>18</sup> Um die Verehrung des Ortes zu fördern, gewährte der Bischof zudem allen, die dort ein Gebet sprachen, einen Ablass von vierzig Tagen. Auch Gläubige, die nicht in der Lage waren, die Kapelle zu besuchen, konnten diesen erlangen, wenn sie fünf ‚Vater unser‘ und ebenso viele ‚Ave Maria‘ zu Ehren des hl. Jodokus beteten.<sup>19</sup>

Das Entgegenkommen Simons III. war nicht ganz uneigennützig: Nach der Frist eines Jahres sollte ihm oder seinen Nachfolgern ein Drittel der Spenden der Pilger zukommen. Verantwortlich dafür waren der Kaplan und die *structurarii* der Kapelle,<sup>20</sup> die dem Abgesandten des Bischofs jeweils nach Michaelis (29. September) den entsprechenden Geldbetrag aushändigen sollten.<sup>21</sup>

14 Ebenda: [...] *sub spe boni in dicto monticulo in honorem sancti Jodoci domunculam unam [...] erexisse [...]*.

15 Man fürchtete, dass ein böser Geist – der Teufel – mit den Gläubigen auf dem Berg sein Spiel treibe, ebd.: [...] *timentes tamen malignum spiritum in dicto loco qui prophanus est, hominibus sua arte illudere posse [...]*.

16 Der bedeutende, aber bislang zu wenig beachtete Paderborner Bischof aus dem Geschlecht der Edelherren zur Lippe hatte sich zuvor schon für die Förderung der Wallfahrt nach Blomberg (seit 1460) eingesetzt. Er steht in einer Reihe mit anderen westfälischen Bischöfen (Konrad III. von Diepholz in Osnabrück; Heinrich III. von Holstein-Schaumburg in Minden; Johann II. von Bayern und Heinrich III. von Schwarzburg in Münster), die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ihre Diözesen sowohl auf religiösem wie ökonomischem Gebiet reformierten.

17 BUB 998 (22. März 1483): [...] *ut in eodem monticulo capellam cum uno altari in honorem omnipotentis Dei, sueque precelse genetricis virginis Marie, totius celestis curie et sancti Jodoci dotare, fundare, edificare, erigere, construere et per vicarium nostrum in pontificalibus consecrari facere et uni presbytero ydoneo juxta tenorem foundationis desuper edende committere [...]*.

18 Ebenda: [...] *ita quod capella ipsa distinctum beneficium ab ecclesia parochiali in Braeckwede, infra cuius limites ipsa capella sita est, censeatur et habeatur, et quod sit de jure patronatus comitis Ravensburgensis adjutorio Christifidelium illic confluentium de consensu tamen pastoris in Braeckwede, possitis et valeatis [...]*.

19 Ebenda: [...] *omnibusque Christifidelibus de peccatis suis contritionem habentibus [...] capellam ipsam in honorem sancti Jodoci cum humili prece visitaverint, vel visitare non potuerint, quinque pater noster et totidem ave Maria in honorem sancti Jodoci oraverint, totiens quotiens id fecerint, eis et eorum cuilibet de omnipotentis Dei misericordia auctoritateque beatorum Petri et Pauli apostolorum confisi quadraginta dies indulgentiarum de injunctis eis penitentiis misericorditer in Domino relaxamus.*

20 Das zumeist von Laien ausgeübte Amt eines *structurarius* (auch Kirchenpfleger, Provisor oder Templierer genannt) umfasste vielfältige Aufgaben rund um die Organisation einer Kirche. Sie waren für die Verwaltung von Stiftungen und die allgemeinen finanziellen Angelegenheiten zuständig. Auch die Aufsicht über den Bau oder die Armenfürsorge konnte in ihren Zuständigkeitsbereich fallen. Die konkreten Tätigkeiten waren jedoch von Kirche zu Kirche verschieden. Vgl. Heinrich Rüthing, Sankt Marien vor der Reformation. Ein Einblick ins kirchliche Leben Bielefelds anhand von Rechnungsbüchern, in: Johannes Altenberend u.a. (Hg.), St. Marien in Bielefeld 1293–1993, Bielefeld 1993, S. 103–132, insbesondere S. 103–105; Reinhard Vogelsang, Geschichte der Stadt Bielefeld 1 – Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, 2. Auflage, Bielefeld 1989, S. 81.

21 BUB 998 (22. März 1483): *extunc quicquid ibi in pecunia oblatum fuerit preter id, quod missarum tempore in altari offertur, quod ex hoc nobis tertia pars pecuniarum cedat et obveniat, de qua tertia parte capellarius et structurarii pro tempore ipsius capelle singulis annis super festo Michahelis illi, quem successores nostri aut nos ad hoc cum pleno mandato ad locum miserint, sub eorum conscientiiis respondebunt, fraude et dolo penitus in hiis semotis et seclusis.*

In diesem letzten Abschnitt der Urkunde zeigt sich, dass Simon III. das Phänomen plötzlich auftretender, dann aber nur sehr kurzlebiger Wallfahrten nicht unbekannt war, wie die einschränkende Formulierung „wenn es zutreffe, dass die Wallfahrt und das Zusammenkommen der Pilger nach Michaelis 1484 andauert oder etwa anwächst“ zeigt.<sup>22</sup> Und es gibt für die Folgezeit Hinweise darauf, dass diese Skepsis nicht ganz unberechtigt war.

Zwar war offensichtlich angefangen worden, die neue Kirche<sup>23</sup> auf dem Berg zu bauen, doch fehlte es an Geld, um den Bau zu vollenden.<sup>24</sup> Dies zeigt sich sieben Jahre später, als es nötig geworden war, an die Spendenbereitschaft der Bevölkerung zu appellieren. Wohl ein Indiz dafür, dass der Zulauf der Pilger zurückgegangen war. Ein Dokument, das der Ravensberger Amtmann Johann Nagel am 30. November 1490 ausstellte, gewährte demjenigen, der es vorzeigte, nicht nur das Recht, in den herzoglichen Landen für den Kirchenbau zu sammeln, er wurde darin auch explizit durch ihn und den Herzog unterstützt.<sup>25</sup> Desweiteren wurde damit geworben, dass man durch die Gabe von Almosen zur Errichtung der neuen Kapelle ebenso jene vierzig Tage Ablass verdienen konnte, die Bischof Simon den Pilgern auf dem Jostberg zugesagt hatte.<sup>26</sup>

### III. Wessel Schrage und die Franziskaner

Die nächste uns erhaltene Nachricht stammt aus der Zeit zwischen 1490 und 1496. Ihre prägnante Überschrift *Jesus Maria Franciscus* ist ein erster Hinweis auf neue Entwicklungen rund um den Jostberg: In diesem an den Landesherrn gerichteten Brief aus der Feder von *Broder Johan Schrage* werden erstmals die Franziskaner genannt, die Wallfahrt wird nur noch am Rande erwähnt, und der hl. Jodokus tritt nun lediglich als Namensgeber des Berges auf. Die Unterzeichner dieses Schreibens waren der genannte Johann Schrage, selbst ein Franziskaner-Observant, also ein Anhänger der strengeren Richtung franziskanischen Lebens,<sup>27</sup> und dessen Verwandter,<sup>28</sup> der Bielefelder Kaufmann Wessel Schrage. Die beiden lassen den Landesherrn wissen, dass Wessel – möglicherweise anlässlich der Sammlungen für die Kapelle – angefangen habe, auf dem Jostberg eine *kluse*<sup>29</sup> zu bauen und diese mit Mitteln auszustatten, damit sie den Gläubigen, die von Zeit zu Zeit auf den Berg kommen, als Schutz und Zufluchtsstätte dienen könne.<sup>30</sup> Vor allem aber bitten sie den Herzog, dass

22 Ebenda: [...] *quod si passagium et confluxum peregrinorum huiusmodi forsan post festum Michaelis anni Domini millesimi quadringentesimi octuagesimi quarti rursus perdurare vel forsan invalescere contigerit* [...].

23 Damit ist die in der Urkunde Simons III. so genannte *capella* gemeint. Der Ausdruck *kerke* wird von Nagel hier synonym verwandt (s. Anm. 24). Keinesfalls ist hier von einem zusätzlichen oder anderen Kirchenbau auszugehen. Dies ist allein schon aufgrund der erwähnten Ablassregelung unwahrscheinlich. Vgl. auch BUB 1193, wo sechs Jahre später ebenfalls nur von einer dort vorhandenen Kapelle die Rede ist: *hebben die capelle [...] besien* [...].

24 BUB 1092 (30. November 1490): [...] *de kerke und gotzhuys sunte Jostes vor Bilvelde [...] is upgenomen unde angehaven to buwende, der man dan de sunder hulpe guder vromer lude nicht vullenbringen, noch nicht wal bereden en kan* [...].

25 Ebenda: [...] *bekenne und betuge ik Johann Naigell [...] dat ich van wegen des dorchluftigen, hoichebornen fursten unde heren, heren Wilhelmen, hertogen to Gulche, tom Berge, greven to Ravensberge [...], dussen jegenwordigen entoger dusses brefes in syner furstlichen gnade lande der herschup van Ravensberg, umme Godes und des guden heren sunte Joestes willen hebbe erlovet, gegunt und gestadet [...] myt dussem breve to der vurscreven kerken to hulpe unde vulste des gebuweteß, to biddende und bidde vort alle dejenen, dar dusse jegenwordige entoger dusses brefes wankende, komende unde biddende is, eme gunstich unde vorderlich syn, unde de kercheren dyt vlitlich to vorkundigende*.

26 Ebenda: *Unde weme dat God vorlendt heft, mach dat aflat van Gode dem heren unde sunte Joeste, dat to der kerken geven is, myt synem almissen vordeynen*.

27 Siehe Nickel, Stadt (wie Anm. 4), S. 637. Sehr plausibel ist die dort geäußerte Annahme, dass auch Statthalter Philipp II. von Waldeck der Ansiedlung der Franziskaner-Observanten positiv gegenüberstand. Es war schließlich seiner Initiative zu verdanken, dass es seit 1487 in Korbach ein Kloster dieses Ordens gab, in dem 1492 Katharina, seine erste Frau, ihre letzte Ruhestätte fand.

28 Die Vermutung, dass Johann Schrage Wessels Bruder war, ist nicht unwahrscheinlich, aber auch nicht zu belegen.

29 Zum Problem des Ausdrucks *kluse* als Ursache von Missverständnissen s.o. Anm. 8.

30 LA NRW, Abt. Rheinland (Düsseldorf), 102.08.01 Jülich-Berg I, 772, 3 (vor dem 10. August 1496): *Wir geven uren hochgeborn furstliken genaden zo kennen zo wie eyn kluse an gehaven und begriffen yst in uren landen van Ravenburch by Bylvelde genant sunte Josttes berch eyn genant Schrage eyn kopman gebuwet und ind myt synen ratten begyffitiget hevet dar dan vast zo tzingen und zo flucht ys guder Cristen luden van dagen zo dagen irschynnen und komen* [...]. (Die Edition BUB 1189 weicht leicht vom Original ab.)

er zusammen mit seinen Räten behilflich sein möge, drei oder vier Franziskaner zur Betreuung dieser *guder Cristen luden* anzuwerben.<sup>31</sup>

Der Landesherr, der mit Wessel Schrage persönlich bekannt war,<sup>32</sup> kam dieser Bitte zwar nach, doch das Protokoll über das Treffen zweier Gesandter des franziskanischen Kapitels mit dem Herzog zeigt deutlich, wie die Mönche seinem Engagement für die Einrichtung eines Klosters ihre Einwände entgegenhielten.<sup>33</sup> Die Franziskaner – *Broder Rynhart* und sein Begleiter *Wilhelm, eyn jonk man* – gaben zu bedenken, dass der Ort *geyn bequeme platze* sei, *umb yre discipline zo halden*. Vor allem aber erschien ihnen die ökonomische Situation zu unsicher, da in Hamm (1455) und Lemgo (1461) zwei weitere Klöster ihres Ordens erst wenige Jahre zuvor in relativer Nähe entstanden waren.<sup>34</sup> Die beiden Franziskaner baten deshalb den Herzog um Geduld und *sulchs mit genaden anstein zo lassen mit vorder reden*, mit anderen Worten: es also zunächst dabei bewenden zu lassen.

Wilhelm war von dieser Zurückweisung wenig begeistert und hat ihnen *selfs persoendlich vest underrichtonge gedain* und betont, dass er *eynen sonderlichen willen dainne habe*. Mit Zuckerbrot und Peitsche versuchte er die Franziskaner doch noch zu überzeugen: Das umgebende Land sei fruchtbar und würde die Einwohner der Stadt Bielefeld wohl ernähren, deshalb sollten sie sich wegen der Einkünfte durch die Opfergaben keine Sorgen machen.<sup>35</sup> Gleichzeitig drohte er ihnen aber, dass er einen anderen Orden zur Betreuung dieser Wallfahrt gewinnen würde, sollten sie sich nicht dazu bereit finden.<sup>36</sup> Nach einigem Hin und Her zwischen dem Herzog und den beiden Observanten kam man überein, dass Letztere das Ergebnis der Unterredung im Provinzialkapitel schildern sollten und dass die Franziskaner ihm daraufhin ihr weiteres Vorgehen schriftlich mitteilen würden.

Der Wunsch des Landesherrn wurde von den Bettelmönchen sehr ernst genommen, denn es blieb nicht bei der bloßen mündlichen Schilderung durch die beiden Brüder. Der Provinzvikar Anton von Raesfeld<sup>37</sup> selbst reiste aus dem Rheinland nach Westfalen und sah sich persönlich die Situation auf dem Jostberg an. Doch die Bedenken wurden dadurch nicht geringer. In einer kurzen Notiz des Statthalters Philipp II. von Waldeck schildert dieser Herzog Wilhelm, wie der Provinzial bei ihm auf der Wetterburg<sup>38</sup> gewesen sei und ihm berichtet habe von *groß besuernisse in dem kloster tzu tzimmer tzu sent Jost berge daß ich besorge daß die observantten das kloster tzu buwen nit an nemen werden dorch manerlie Orsache*.<sup>39</sup>

Einen Tag nach dieser auf den 10. September datierten Nachricht schrieb der Provinzial selbst freundlich, aber bestimmt an Herzog Wilhelm,<sup>40</sup> dass die *Stelle up sunte Jostesberch by Bylevelt* zum Bau eines Klosters nicht geeignet sei. Er selbst sei mit einigen Brüdern

31 Ebenda: *Bidden dar umb vir juve [...] furstliken genaden [...] myt uren genaden wysen reden helffen willen ordyneren dar zo komen drii off iiii broder van suntte franciscus orden [...] up dat dat godes denst gerneret und gebredet mochte werden de Cristen lude dar irschynnen under wisset mogen werden [...]*.

32 Als er im Mai 1491 auf der Sparrenburg weilte, forderte Herzog Wilhelm die Herforder Äbtissin auf, jene Schuldforderung zu begleichen, die Wessel Schrage an sie gestellt hatte. Vgl. BUB 1104a (12. Mai 1491).

33 Zum Folgenden siehe BUB 1191 (10. August 1496).

34 Siehe dazu Heinrich Rüthing, Die Franziskaner in der Grafschaft Ravensberg und in Herford, in: Ravensberger Blätter 1993/1, S. 1–21; Nickel, Stadt (wie Anm. 4), S. 609–614 (Hamm); S. 614–623 (Lemgo).

35 BUB 1191 (10. August 1496): *[...] dat lant ind stat sy ouch so fruchtbar in sich selfs, dat sy sich da wal gehalden mochten mit hulpe des almechtigen Gotz, ouch des offers geyn by(werunge) [...]*.

36 Ebenda: *[...] ind hat ouch myn genediger her under andern luyden lassen, so sy nyt darzo gesyndt en syn, so mechte syn gnaden anderen dar stellen*.

37 Dieser Anton von Raesfeld hatte einige Jahre zuvor dafür gesorgt, dass ein Streit zwischen seinem Bruder, Goswin von Raesfeld, und der Stadt Dorsten beigelegt wurde. Zur Besiegelung des Friedens empfahl er beiden Parteien gemeinsam ein Observantenkloster in der Stadt zu gründen. Der Gründungsprozess zog sich aufgrund von Rechtsstreitigkeiten jedoch über längere Zeit hin, so dass die Franziskaner erst am 21. September 1493 dort ihr neues Kloster beziehen konnten. Siehe Nickel, Stadt (wie Anm. 4), S. 627–636.

38 Burg bei Bad Arolsen im nördlichen Teil der Grafschaft Waldeck gelegen.

39 LA NRW, Abt. Rheinland (Düsseldorf), Jülich-Berg I, 1457, 35v. Das BUB verzeichnet diese Nachricht nur als Regest im Anhang (1192a).

40 BUB 1193 (11. September 1496).

dorthin gegangen und habe sich *die capelle, den berch ende stede ende voert al gelegenheit* angesehen und *al dynck gruntliken* überdacht; dies alles mit dem Resultat, dass sie nicht sähen, wie jener Ort dazu geeignet wäre, dass die Brüder dort wohnen könnten und ein einigermaßen ausreichendes Auskommen hätten. Raesfeld betont abschließend, dass der Beschluss wohl abgewogen und mit den Brüdern abgestimmt sei. Der Herzog möge sich also damit zufrieden geben.<sup>41</sup> Eine unmissverständliche Erklärung, die nur durch die abschließenden Segenswünsche für den Landesherrn und dessen Gattin abgemildert wurde.

In einem – wohl von Wessel Schrage verfassten – Schreiben<sup>42</sup> rät dieser dem Landesherrn daher zu einem strategischen Vorgehen, um die Franziskaner doch noch dazu zu bewegen, die Seelsorge am Jostberg zu übernehmen. Bislang ist dieser Brief auf die Zeit vor dem 10. August 1496 – dem Datum des Protokolls der Verhandlungen des Herzogs mit den beiden Observanten – datiert worden.<sup>43</sup> Aus drei Gründen scheint es jedoch plausibler, den Zeitpunkt der Niederschrift einige Zeit danach, gegen Ende des Jahres 1496, zu vermuten: Erstens geht Wessel Schrage auf genau die Probleme ein, die sowohl die beiden Franziskaner als auch ihr Provinzvikar nach der ersten Begutachtung des Jostberges dem Landesherrn übermittelten: den Kirchenbau, die Opfergaben und die Lage des Klosters.<sup>44</sup>

Zweitens ist es plausibler, dass Schrage und der Herzog den Weg über die übergeordneten kirchlichen Instanzen (Bischof Simon III. und Papst Alexander VI.) erst nahmen, nachdem die direkten Verhandlungen mit dem rheinischen Provinzkapitel der Franziskaner-Observanten gescheitert waren. Am Bischofshof und an der römischen Kurie konnte man andere Argumente – etwa soziales oder ökonomisches Kapital – stärker in Anschlag bringen als gegenüber den Franziskanern, die als unmittelbar Betroffene vor allem die Verhältnisse vor Ort bewerteten. Dieser Weg dauerte jedoch deutlich länger, war erheblich teurer und organisatorisch umständlicher. Nachdem sich die Franziskaner allerdings so ablehnend geäußert hatten, bildete er die erfolgversprechendste, ja die einzig verbleibende Variante, um die Gründung zu erreichen.<sup>45</sup> Vor allem, wenn man berücksichtigt, dass Wessel Schrage als Geldgeber und einer der Initiatoren des Klosterbaus größten Wert darauf legte, dass Franziskaner-Observanten und kein anderer Orden nach Bielefeld kommen sollte.<sup>46</sup>

41 Ebenda: *Dus willen uv gnaden [...] des so tevreeden wesen [...]*.

42 Die Handschrift unterscheidet sich von dem älteren Brief an den Landesherrn. Da dieser zuerst von Johann Schrage unterschrieben wurde, liegt die Vermutung nahe, dass das erste Schreiben von Johann, das zweite von Wessel Schrage stammt. Allerdings wäre zu überlegen, woher der Kaufmann die genauen Kenntnisse von dem Verfahren hat, das er dem Landesherrn empfiehlt, denn es setzt gewisse Einsichten in die zu dieser Zeit in der Kirche üblichen Gepflogenheiten voraus. Es ist daher wahrscheinlich, dass ihm Johann auch hier beratend zur Seite gestanden hat. Vgl. Nickel (wie Anm. 4), S. 641.

43 Vollmer begründet das im BUB damit, dass „das in dem Protokoll vom 1496 Aug. 10 [...] erwähnte Schreiben des Herzogs an das Kapitel der Franziskaner zu Brühl hier noch nicht erfolgt ist [...]“. Allerdings lässt sich aus Schrages Formulierung „[...] *dan juwe forstliken gnaden laten don scriven unde werven an de observanten, dar se er capitel holden tom Brogell [Brühl] ofte anders war, dar se to capitel kommen*“ nicht ablesen, dass der Landesherr bisher noch nicht mit den Franziskanern kommuniziert hätte. Vielmehr stützt genau dieses Zitat sogar die These der späteren Entstehung, da Schrages letzter Kenntnisstand offensichtlich war, dass das Provinzialkapitel im Kloster in Brühl war (wohin die beiden Franziskaner, die sich zur Unterredung mit dem Herzog getroffen hatten, zurückgegangen waren, vgl. BUB 1191). Schrage nahm deshalb zum Zeitpunkt der Niederschrift an, dass das Kapitel immer noch in Brühl tages, gleichzeitig ist er sich aber auch bewusst, dass es mittlerweile auch anderswo abgehalten werden könnte.

44 Die unnötig voraussetzungsvolle Hilfskonstruktion der Forschung lief bisher darauf hinaus, dass es schon vorherige Kontaktaufnahmen und Diskussionen mit den Franziskanern gegeben habe, die sich dann in diesem Brief niederschlagen würden. Vgl. z.B.: Flaskamp (wie Anm. 4), S. 47 mit fragwürdigen Begründungen („Beweis ist deren Information“); Angermann (wie Anm. 4), S. 36 f. drückt sich um die Datierungsfrage, was eine gewundene Argumentation zur Folge hat. Warum sie selbst nicht den Schluss zieht, dass sich die Franziskaner durch eine erste Begehung persönlich informiert hatten, bleibt unklar, zumal sie selbst auf eine Urkunde hinweist, die von einer solchen Begehung berichtet (ebenda, S. 34, Anm. 36); Pieper (wie Anm. 4), S. 815 folgt ihr mit einer richtigen Deutung des Sachverhalts („verfasste ihm Wessel Schrage ein Memorandum mit einer Verhandlungsstrategie“), jedoch ohne zu beachten, dass dieser Sachverhalt nach dem 10. August 1496 mehr Sinn ergibt als vorher.

45 Vgl. Nickel (wie Anm. 4), S. 643.

46 Es ist zumindest ungewöhnlich, dass für ein Kloster außerhalb einer Stadt Franziskaner in Erwägung gezogen werden, da sie wie alle Angehörige eines Bettelordens fest mit dem Milieu der Stadt verwoben sind. Über die Gründe, aus

Letzteres führt zum dritten Grund, der dafür spricht, das Schreiben Schrages auf einen späteren Termin zu datieren. Der Landesherr hatte seinem Statthalter Philipp von Waldeck auf dessen Bitte um Verhaltensmaßregeln am 15. September 1496 geantwortet, dass dieser bis auf weiteres nichts unternehmen solle. Er beabsichtige *andere de ouch dem Almechtigen goide dienen* dort anzusiedeln. Damit bezieht er sich auf seine Drohung, die er gegenüber den Franziskanern am 10. August des Jahres geäußert hatte. Wenn Wessel Schrage vor diesem Hintergrund also verhindern wollte, dass ein anderer Orden<sup>47</sup> mit der Betreuung des Jostberges betraut würde, musste er dem Herzog einen Weg aufzeigen, die Observanten zu überzeugen. Aus diesem Grund riet er Wilhelm IV., dass er zunächst von Bischof Simon III. von Paderborn eine formale Bestätigung (*confirmacion*) für dieses Ansinnen erlangen solle. Dadurch wiederum müsste es möglich sein, in Rom eine päpstliche Bulle zu bekommen.<sup>48</sup> Kraft der Autorität dieser beiden Dokumente – der bischöflichen Bestätigung und der päpstlichen Bulle – wäre es dann leichter, Franziskaner dazu zu bewegen, dass sie die *stede to Sunte Joeste an nemen*.<sup>49</sup>

#### IV. Diethard Duve und die Klostergründung auf dem Jostberg

Letztlich war diese Vorgehensweise erfolgreich, denn vom 1. September 1498, also knapp zwei Jahre später, ist uns eine Urkunde des Franziskaners Diethard Duve überliefert, im Auftrag von Papst Alexander VI. die dort bestehende Infrastruktur *myt der kirchen, allem gebuwe ind zobehoere zu übernehmen und zo eyne cloester des [...] wirdigen heiligen ordens* zu machen.<sup>50</sup> Es fällt auf, dass von der Wallfahrt überhaupt keine Rede mehr ist. Als himmlische Unterstützung ruft Duve neben Gott, Maria und allen Heiligen vor allem den heiligen *frunt Gotz sent Franciscus* an, der hl. Jodokus tritt dagegen lediglich als Namensgeber der Stätte auf, die als *gnant zo sent Joest* oder *sent Joistberch* bezeichnet wird.<sup>51</sup>

Die Erlaubnis zur Ansiedlung der Franziskaner hatte der Landesherr von einigen Bedingungen abhängig gemacht. So behielt er sich das Recht vor, Duve und dessen Mitbrüder bzw. deren Nachfolger, falls sie – *des wilt Got nyet gescheyn en sall* – in ihrer Lebensweise von der Regel des hl. Franziskus abweichen sollten und dies auch nach Ermahnung nicht abstellten, an einen beliebigen Ort zu versetzen. Dieses Recht sollte für ewige Zeiten gelten. Zur Bestätigung dieser Versprechen hängte *Duve myn ind mynre mitbroeder [...] conventzsiegel* an diese Urkunde.<sup>52</sup>

Das Problem der unvorteilhaften Lage der bisherigen Bauten auf dem Jostberg nahe des alten Wallfahrtsziels, das ja die ursprünglichen Bedenken der Franziskaner ausgelöst hatte, blieb auch nach der mit päpstlicher Unterstützung erfolgten Ansiedlung von Duve und seinen Mitbrüdern bestehen. Diese lebten zunächst offenbar in einer provisorischen Unter-

denen der Kaufmann die Franziskaner-Observanten bevorzugte, kann nur spekuliert werden: Ihr Ruf von Modernität und strenger Regeltreue war sicher ein Aspekt. Die verwandtschaftlichen Bindungen Schrages dürfen darüber hinaus nicht außer Acht gelassen werden.

47 Eine nahe liegende Variante wäre die Ansiedlung von Augustiner-Chorherren, die z.B. auch schon die Blomberger Wallfahrt betreuten. Die Regel des heiligen Augustinus, nach der sie ihr Leben ausrichteten, ermöglichte ihnen verschiedene Formen klösterlichen Lebens: von großen ‚zisterziensischen‘ Landklöstern (Böddeken, Dalheim) bis hin zu kleinen Stadtklöstern (Basel).

48 LA NRW, Abt. Rheinland (Düsseldorf), 102.08.01 Jülich-Berg I, 772, 4 (undatiert): *Int alder erste juwe forstliken Gnade to gedencken unde laten werven An dem Ehrwirdigen In got vater und heren, hern Symon Bisschup an synen Gnade Capitell to Paderborn eyne Confirmacion to erlangen dat de dinghe Confirmiert unde bestediget werden als das not unde behoff ys[.] Want dan juwer forstliken Gnaden de Confirmacion also erlanget hebben, so en mach juwen forstliken Gnade to Rome de Bulle nicht geweygert werden.* (Die Edition BUB 1190 weicht leicht vom Original ab.)

49 Ebenda: *So dan juwe forstlicken Gnade de Confirmacion unde Bullen also erlanget hebben dan juwe forstliken Gnaden laten don scriyven unde werven an de Observanten dar se er Capitell holden tom Brogell ofte anders war dar se to er Capitell komen dat Be de stede to Sunte Joeste an nemen [...].* (Die Transkription in BUB 1190 ist an dieser Stelle fehlerhaft und unterschlägt die Worte „unde Bullen“.)

50 BUB 1216 (1. September 1498).

51 Vgl. Flaskamp (wie Anm. 4), S. 50.

52 Henniges (wie Anm. 4), S. 11 beschreibt diese beiden Siegel im Anschluss an den Bielefelder Klosterchronisten – also wohl nach dem Liber archivii conventus Bielfeldiensis (im Folgenden LA) 11 (25): „das eine [stellt] den Gekreuzigten [dar],

kunft, ehe Wessel Schrage auf dem Provinzialkapitel in Siegen erlaubt wurde, ihnen in der Nähe der alten Kapelle ein kleines Holzhaus zu errichten.<sup>53</sup> Doch sehr wahrscheinlich stand zu dieser Zeit schon fest, dass es sich hierbei nur um einen vorübergehenden und nicht um den endgültigen Standort des Klosters handeln würde.<sup>54</sup> Ein Hinweis darauf ist, dass Duve in seinem Brief im Plural von *plaetzen* und im Singular von der *plege* (also einem Gebiet oder Bereich) schreibt.<sup>55</sup> Mit den „Plätzen“ waren die unterschiedlichen Orte gemeint, für die die Franziskaner auf dem „Gebiet“ des Jostbergs zuständig sein würden (1. die alte Wallfahrtskapelle; 2. die benachbarten Gebäude, die seit 1483 dazugekommen waren; 3. die Stelle, an der Kirche und Konventsgebäude vorbehaltlich der päpstlichen Erlaubnis errichtet werden sollten). Zudem hatte Wessel Schrage im Vorfeld die Bereitschaft geäußert, dass er an einem geeigneteren Ort in der Nähe Kirche und Klostergebäude erbauen lassen würde, wenn sich Franziskaner dazu bereit fänden, auf den Jostberg zu kommen.

Das scheint auch geschehen zu sein, unklar ist jedoch, wann genau. Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden. Aus dem Jahr 1501 sind zwei Urkunden aus Rom überliefert, die die Verlegung des Konvents an einen geeigneteren Ort erlauben. Die erste<sup>56</sup> stammt von Erhard Bopenberger, dem Beauftragten des Generalvikars an der römischen Kurie, die andere, mit der die Verlegung endgültige Beschlusskraft erlangte,<sup>57</sup> von Papst Alexander VI. (Abb. 3) In diesem eindrucksvollen Schriftstück, das als Depositum der St. Jodokus-Gemeinde im Erzbistumsarchiv in Paderborn liegt, kommt der Papst nach den üblichen Gruß- und Segensformeln auf die näheren Umstände der Urkundenausstellung zu sprechen: „Eine Bitte von Seiten unseres geliebten Sohnes, des edlen Mannes, Wilhelm Herzog von Jülich und Berg, die uns unlängst gezeigt worden ist, enthielt, dass derselbe mit dem Eifer der Frömmigkeit entflammt ist, die sich im Orden der minderen Brüder, von der Observanz genannt, zeigt, und wünscht, Irdisches in Himmlisches und Vergängliches in Ewiges in glücklichem Handel zu verwandeln. Er verlangt danach zur Verkündigung des Glaubens und zur Verbesserung des Gottesdienstes auf dem Berg des heiligen Jodokus bei Bielefeld in der Paderborner Diözese ein Haus zu ewigem Gebrauch und zur Wohnstatt der genannten Brüder zu bauen und zu errichten bzw. bauen und errichten zu lassen, sofern die Autorität des apostolischen Stuhles dies unterstütze.“<sup>58</sup>

wie er in Gestalt eines Seraphs in der Luft schwebte, auf dem anderen hätte man die Mutter Gottes gesehen, wie sie vom Engel begrüßt wurde“. Es stellt sich die Frage, warum es zu diesem Zeitpunkt schon ein Konventssiegel gab, wenn die Gemeinschaft auf dem Jostberg noch nicht als vollwertiger Konvent galt. Oder anders gewendet: Von welchem Konvent stammt das beschriebene Siegel?

53 LA 2 (5): *Ad eundem quoque finem perhonestus Bielfeldie Civis Wesselus Schrage qui postmodum anno 1501 1. 7bris fatis discessit, improbam contulit operam ut pone sacellum erectum ordini seraphico fratrum minorum de observantia conventus aedificaretur. Hic in diversis capitulis et patrum congregationibus tum per principes et magistrates tum propria industria in hunc finem strenue laboravit, tandem in capitulari congregatione Sigenisi voti sui compos effectus aediculam humilem sacello vicinam e lignis imum erexit.* Vgl. Nickel, Stadt, S. 643 f., der allerdings „frei thetisierender“ Literatur folgt und annimmt, dass zu dieser Zeit schon ein Steinbau errichtet worden sei. Das Provinzialkapitel hat im erst 1489 gegründeten Konvent Siegen im Jahr 1501 stattgefunden. Es verwundert, dass hier vom Tod Wessel Schrages (*qui postmodum anno 1501 1. 7bris fatis discessit*) die Rede ist, taucht er doch wenige Seiten später in einem Eintrag zum Jahr 1508 wieder auf.

54 Vgl. Pieper (wie Anm. 4), S. 815.

55 *Plege* ist im Mittelniederdeutschen ein in seinen möglichen Bedeutungen schillernder Ausdruck und wird hier am besten mit Gebiet oder Bereich übersetzt. Vgl. Leopold Schütte, Wörter und Sachen in Westfalen 800 bis 1800, Münster 2007, S. 518. Siehe BUB 1216 (1. September 1498): [...] *dat ich broeder Deithard [...] mit mynen mitbroederen die vurgenannten plaetze ind plege sent Joistberch [...] nu anstunt annemen, darup woenen ind zo eyne cloester des wirdigen ordens vurscreven ordineren, maichen ind stellen moegen ind sullen.*

56 BUB 1234 (1. Juli 1501).

57 BUB 1237 (25. September 1501).

58 BUB 1237 (25. September 1501): *Sane pro Parte dilecti filii nobilis viri Wilhelmi ducis Juliacensis et Montensis nobis nuper exhibita petito continebat, quod ipse zelo devotionis, quam ad ordinem fratrum minorum de observantia nuncupatorum gerit, accensus et cupiens, terrena in celestia et transitoria in eterna felici comercio commutare, desiderat pro religionis propagatione et divini cultus augmento in monte sancti Judoci prope Bilveldiam Padeburnensis diocesis unam domum pro usu et habitatione perpetuis dicatorum fratrum construere et edificare seu construi et edificari facere, si ad id sibi sedis apostolice auctoritas suffragetur.*



Abb. 3 Urkunde von  
Papst Alexander VI. (1501)  
mit der Bestätigung zur  
Einrichtung des Klosters auf  
dem Jostberg.  
(Foto Hans Heinrich Dreier,  
Erzbistumsarchiv Paderborn)

Johann Nagel, der gleichnamige Sohn des Ravensberger Amtmanns, verkündete als päpstlicher Kommissar am 12. März 1502 in Mülheim/Rhein<sup>59</sup> diese Nachricht im Beisein von einigen Zeugen, unter ihnen auch „Wessel Schrage, Bürger der vorgenannten Stadt Bielefeld“.<sup>60</sup>

Etwa drei Wochen später – am 31. März – schrieb der Landesherr sowohl an den Dekan und das Kapitel des Marienstifts in Bielefeld<sup>61</sup> als auch an das Domkapitel in Paderborn.<sup>62</sup> Am gleichen Tag trat seine Ehefrau Sibylle mit dem Franziskaner Dietrich Grove aus Münster in Kontakt, der als Guardian, also als Vorsteher, des neuen Klosters vorgesehen war.<sup>63</sup> Die drei Briefe geben Hinweise über die Situation auf dem Jostberg: Der Fürst unterrichtete die Bielefelder und die Paderborner Geistlichen darüber, dass er befohlen habe, *uf der pleygen sent Joistberch* ein Kloster für die Observanten *anzufangen ind mit Gotz hülfen zu vollenvoren* bzw. *anzufangen ind vort zu bringen*. Diese Formulierungen legen nahe, dass man die päpstliche Erlaubnis abgewartet und keineswegs schon ein zu dieser Zeit bezugsfertigtes Kloster gebaut hatte, wie zuweilen behauptet worden ist.<sup>64</sup>

Deithard Duve hätte also die Funktion übernommen, die Gegebenheiten vor Ort zu prüfen und mit seiner Erfahrung und seinem praktischen Wissen über die Gründung eines Observantenklosters neben seinen geistlichen Tätigkeiten auch als Ratgeber zur Verfügung zu stehen.<sup>65</sup> Die angesichts der Tatsache, dass Duve und seine Mitstreiter schon seit 1498 auf

59 Heute ein Stadtteil von Köln.

60 BUB 1239 (12. März 1502).

61 BUB 1240 (31. März 1502).

62 BUB 1241 (31. März 1502).

63 BUB 1242 (31. März 1502).

64 Etwa Flaskamp (wie Anm. 4), S. 51; Angermann (wie Anm. 4), S. 41 f.; Pieper (wie Anm. 4), S. 815.

65 Deithard Duve hatte bereits bei der Gründung des Konvents in Stadthagen (1486) als Vermittler zwischen den verschiedenen Parteien – seinem Orden, dem Grafen Erich von Holstein und Schaumburg und der Stadt – fungiert. Siehe dazu Nickel (wie Anm. 4), S. 656 f.

dem Berg lebten, zunächst rätselhaft erscheinende Bemerkung des Landesherrn, nach der *in koirtzen de broidere des wirdigen geistligen oirdens da erschynen* würden und *de plege annemen*, stützt diese Interpretation. Sie bedeutet, dass jetzt alles Notwendige getan worden sei und der baldigen, endgültigen Gründung nichts mehr im Wege stehe. Mit den „Brüdern“ meint der Herzog also die Franziskaner, die das Kloster unter der Leitung von Dietrich Grove endgültig besetzen sollen. Man kann davon ausgehen, dass Duve mit der Ankunft von Grove den Bielefelder Konvent verließ und nach Minden weiterzog. Dort ist er 1504 nachzuweisen, als er zusammen mit einigen Brüdern seines Ordens erfolglos mit dem dortigen Bischof Heinrich III. von Holstein-Schaumburg über die Neugründung eines Observantenklosters verhandelte.<sup>66</sup>

Die genauere Interpretation des Briefes der Herzogin spricht ebenfalls gegen einen Einzug in das Kloster schon im Frühjahr 1502. Sibylle verspricht, sich bei ihrem Mann<sup>67</sup> für einige nicht näher bestimmte Dinge einzusetzen, von denen Dietrich Grove ihr offensichtlich zuvor berichtet hatte.<sup>68</sup> Diese betreffen *de plege up sent Joest by unser stat Bylvelde, da der wirdige geistlige uyre orden angefangen sulde* werden. Wie sie ihm versichert, haben sein Brief sowie ein Ansuchen Wessel Schrages dazu geführt, dass der Herzog *zom besten ind vortkompts desselven gotliken handels, dat he ungezwyvelt zo der eren Gotz ind synre gotliken dienste vortgank gewynnen sulle* an die Amtleute der Grafschaft geschrieben habe. Die Formulierungen lassen noch eine gewisse Vorläufigkeit erkennen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass der endgültige Einzug ins Kloster Mitte oder Ende des Jahres 1502, vielleicht auch erst – wie bereits in der älteren Literatur vermutet worden ist – zu Ostern 1503 erfolgte.<sup>69</sup>

Die neuen Klostergebäude wurden also im Laufe des Jahres 1502 in einer Senke unterhalb des Gipfels zwischen dem Jostberg und dem gegenüberliegenden Blömkeberg gebaut.<sup>70</sup> Dazu gehörte, wie die Papsturkunde aufzählt, ein „Haus mit Kirche, Kirchturm und Glocken, (Abb. 4 und 5) Speisesaal, Schlafsaal, Garten und Gärtchen und anderen notwendigen Werkstätten nach der Sitte des genannten Ordens“.<sup>71</sup> Allerdings ist zu vermuten, dass es sich hierbei eher um eine formelhafte Aufzählung handelt, die nur teilweise die tatsächliche Situation auf dem Jostberg widerspiegelt. Diesem neuen Kloster wurden darüber hinaus – so der zweite wichtige, obgleich ebenfalls formelhaft formulierte Aspekt der Urkunde – alle üblichen Privilegien gewährt, die anderen Häusern des gleichen Ordens und deren Brüdern zugestanden wurden. Weiterhin sollte es aus dem Rechtsbereich der Brackweder Pfarrkirche herausgelöst bleiben. Eine weitere Verlegung des Klosters an einen anderen Ort ohne die Erlaubnis des apostolischen Stuhls wurde verboten.<sup>72</sup>

66 Nickel (wie Anm. 4), ebenda.

67 BUB 1242 (31. März 1502): [...] *vogen uch gutlich zo wissen, dat wir derhalven by den hoichgeborenen fursten unserem vrüntligen, lieven heren ind gemahel flyss angekeirt.*

68 BUB 1242 (31. März 1502): [...] *uyrer schrift [...] mit underrichtungen uyre guder meynonge [...].*

69 So z.B. Patricius Schlager, Beiträge zur Geschichte der Kölnischen Franziskaner-Ordensprovinz im Mittelalter, Köln 1904, S. 128. Diodor Henniges lehnt diese ältere Datierung ab und die meisten neueren Darstellungen folgen ihm darin. Allerdings haben bei einer genauen Lektüre seine Gründe für diese Ablehnung wenig Bestand. Im Gegenteil: Seine Datierung, dass die Brüder „am Osterdonnerstag 1502 in das neue Kloster eingeführt worden“ sind, ist nicht nachvollziehbar. Er meint mit diesem Datum wohl nicht den Gründonnerstag dieses Jahres (24. März), sondern den Donnerstag nach Ostern (31. März). Dies ist aber genau das Datum, auf das die Briefe des Herzogs und seiner Gattin datiert sind. Da zu diesem Zeitpunkt der Einzug noch nicht stattgefunden hat, kann Henniges' Annahme nicht richtig sein. Vgl. dazu Henniges (wie Anm. 4), S. 12. Auch die Theorie, dass man schon die Erlaubnis der Kurie antizipiert habe und deshalb schon viel früher angefangen habe, das Kloster zu errichten, ist im Licht dieser Überlegungen unglaubwürdig. Siehe dazu etwa Henniges (wie Anm. 4), S. 11; Flaskamp (wie Anm. 4), S. 51.

70 Siehe dazu Bérenger (wie Anm. 8), S. 15 f. und 22 f.

71 BUB 1237 (25. September 1501): [...] *domum cum ecclesia, campanili et campana, refectorio, dormitorio, ortis, ortalicis et aliis officinis necessariis juxta morem dicti ordinis.*

72 Ebenda: *Non obstantibus felicis recordationis Bonifatii pape VIII predecessoris nostri prohibente sub excommunicationis pena, ne predicti vel cuiusvis alterius ordinis mendicantium fratres ad habitandum nova loca recipere seu iam recepta mutare presumant absque sedis predictae licentia speciali, faciente plenam et expressam ac de verbo ad verbum de prohibitione huiusmodi mentionem, necnon statutis et consuetudinibus dicti ordinis iuramento, confirmatione apostolica vel quavis firmitate alia roboratis ceterisque contrariis quibuscunque.*

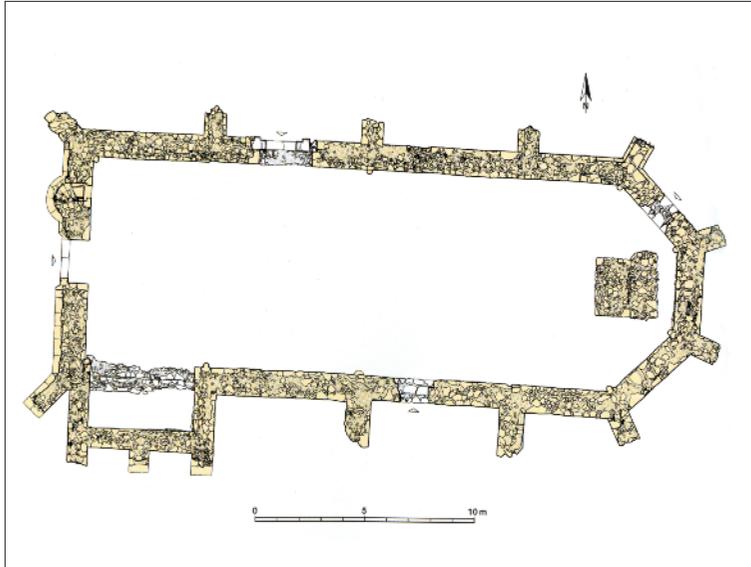


Abb. 4 Grundriss der Kirchenruine auf dem Jostberg. Die beiden westlichen Joche mit einem Nord- und einem Westportal standen den Pilgern offen, der Chor war den Franziskanern vorbehalten. Beide Bereiche waren im Innenraum baulich voneinander getrennt. Die Klostergebäude schlossen sich wohl im Süden an die Kirche an. (Grafik LWL-Archäologie für Westfalen/E. Rantamo)

war, sich dort als Novize auf das Klosterleben vorzubereiten.<sup>76</sup>

Ein Brief der Herzogin, der an den ravenbergischen Amtmann Dietrick Lunynck gerichtet und auf den 31. Juli 1503 datiert ist, verdeutlicht, dass die ersten Monate des Konventslebens nicht leicht waren.<sup>77</sup> Die Landesherrin ermahnte den Amtmann – und ebenso den Rentmeister auf der Sparrenburg, der einen gleichlautenden Brief empfangen hatte – eindringlich, die Franziskaner auf dem Berg in jeder erdenklichen Weise zu unterstützen.<sup>78</sup> Desweiteren fügte sie hinzu, dass Wessel Schrage, der Landesherr und sie selbst hinter dieser Aufforderung stünden,<sup>79</sup> und kündigte an, dass die Franziskaner beurteilen werden, ob ihre Mahnung gefruchtet habe.<sup>80</sup> Dies war offensichtlich der Fall, denn Lunynck und seine Frau Lebuina von Plettenberg werden später zu den ersten Wohltätern des Klosters gezählt.<sup>81</sup>

Wie sich in der geschilderten Spendenbereitschaft zeigt, übten die Franziskaner-Observanten auf Bürger und Geistlichkeit der näheren Umgebung eine große Anziehungskraft aus. Allerdings war der Kontakt mit ihnen aufgrund der abgeschiedenen Lage nicht leicht möglich. Weil die Entfernung zur Stadt zu groß sei und an diesem Ort Gefahren lauerten,<sup>82</sup> gab es „Behinderungen und Unannehmlichkeiten“, wenn man zum Konvent gelangen wollte, um Gottesdienste zu hören, Ablass zu gewinnen oder andere gottgefällige Übungen

73 Dessen Todestag (26. Februar 1503) könnte gegen den Bezug des Klosters zu Ostern 1503 sprechen, es kann aber auch bedeuten, dass er im Prozess der Entstehung und des Ausbaus zur Ausstattung beigetragen hat und er vor dem endgültigen Einzug der Mönche verstorben ist.

74 Vgl. Johannes Altenberend, „in monte sancti judoci apud bilueldiam“ – Zur Geschichte eines Buches aus dem Bielefelder Franziskanerkloster, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 88, 2002/2003, S. 7–30.

75 In Bezug auf die Gründungszeit des Observantenklosters in Dorsten ist vom Stifter Goswin von Raesfeld überliefert, dass er dem Kloster *merckliche stuyr gedaen* habe, die *vor boecken, tymmern unde anders* ausgegeben wurde. Nicht zufällig spielen auch hier Bücher eine wichtige Rolle. Vgl. dazu Nickel (wie Anm. 4), S. 631. Siehe zur Bibliothek des Jodokusklosters den Text von Johannes Altenberend in diesem Band.

76 Vgl. Altenberend (wie Anm. 74), S. 16: *Ego frater Ioannes Osnaburgensis do istum librum nunc in via noviciatus mei fratribus de observancia in monte sancti Judoci apud Bilueldiam, protestor manu mea propria.*

77 BUB 1253 (31. Juli 1503): [...] *dat den guden gotfruchtigen broedern daselfs zo sent Joist wail zo zyden gutz behulfs ind vordernis von noden were* [...].

78 Ebenda: [...] *bevelen daromme* [...] *dir erstlich, dattu den obgenannten broedern von den observanten* [...] *zemlich ind vorderlich behulf mit soener diensten ind anders uys unserem ampte van Ravensberg doin wils* [...].

79 Ebenda: [...] *zo gesynnen Wessel Schragen van uns lieven heren in gemaihel ind unser wegen* [...].

80 Ebenda: [...] *waby de obgenannte broedere befinden, diese unse schrift ind bevel in vorderlich erscheynen sy.*

81 Siehe LA 10 (23).

82 BUB 1266 (11. März 1505): [...] *propter loci distantiam ac in eodem loco periculum latentiam* [...].

## V. Auf dem Berg

In den wenigen Jahren von 1502/03 bis 1505/06, in denen die Mönche auf dem Jostberg lebten, stifteten der Osnabrücker Domvikar Petrus Akkermann<sup>73</sup> und Hermann Jacobi, Kanoniker des Neustädter Stifts, unter anderem einen Kelch, Geld und vor allem Bücher.<sup>74</sup> Ein Buch ist auch das einzige erhaltene Ausstattungsstück, das mit Sicherheit dieser Zeit zugeordnet werden kann: Der Novize Johannes von Osnabrück schenkte zu Beginn seines Noviziats dem Kloster einen Druck mit dem *Decretum Gratiani*, wie er stolz am Ende des Buches vermerkte. An dieser Tatsache zeigt sich zum einen die enorme Bedeutung der Bibliothek bereits in der Frühzeit des Klosters.<sup>75</sup> (Abb. 6) Zum anderen könnte man den Eintrag so verstehen, dass es schon in dieser Zeit möglich

zu verrichten.<sup>83</sup> Doch auch den Mönchen war ein geregeltes Ordensleben kaum möglich, und zwar wie es später in einer Urkunde heißt „in der Winterzeit aufgrund des Hauchs der Winde und in der Sommerzeit aufgrund des Mangels der notwendigen Gewässer zu eurem Nutzen, weil ihr jene wegen der Höhe des bergigen Ortes ohne große Schwierigkeiten nicht haben könnt.“<sup>84</sup> Dass die dortigen Bedingungen mehr als unangenehm waren, zeigt die Tatsache, dass allein im Jahr 1504 mindestens zwei Brüder auf dem Berg starben.<sup>85</sup>

Sowohl die Franziskaner als auch der größte Teil der Stadtbevölkerung sahen die Situation als verbesserungswürdig an. Bereits kurz nach der offiziellen Besetzung des Konvents muss es daher Bemühungen gegeben haben, die Brüder möglichst schnell innerhalb der Mauern Bielefelds anzusiedeln. Nur so ist es zu erklären, dass nach nicht einmal zwei Jahren der Vikar der kölnischen Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten der ravenbergischen Ritterschaft und den Bürgern der Stadt dazu die Erlaubnis erteilte. Diese hatten offensichtlich zuvor „mit frommen Gemütsregungen und vernünftigen Bitten“ darum ersucht, die Lebensbedingungen des neuen Klosters zu prüfen.<sup>86</sup>

Rechtskräftig wurde dieser Beschluss jedoch erst zwei Jahre später durch päpstliche Zustimmung.<sup>87</sup> Julius II. gestattete in seiner Bulle nicht nur die Verlegung des Klosters, sondern auch, dass die Substanz der alten Gebäude auf dem Berg dazu verwandt werden dürfe, um die neuen in der Stadt zu errichten.<sup>88</sup> Darüber hinaus galten alle Privilegien und Ablässe, die diesem Haus zugestanden worden waren sowie generell anderen Häusern des Ordens gewährt werden, auch für das Kloster in der Stadt. Es sollte zudem rechtlich unabhängig von den Pfarrkirchen der Stadt bleiben.<sup>89</sup> Allein die Kirche auf dem Jostberg wurde gesondert behandelt: Sie durfte keinem weltlichen Gebrauch überlassen oder gar zum Abbruch freigegeben werden, in ihr sollten vielmehr Messen und andere Gottesdienste gefeiert werden.<sup>90</sup>



Abb. 5 Blick auf die Kirchenruine am Jostberg vom Altar im Chor über den Lettner bis zum Westportal.  
(Foto Matthias Bauch)

83 Ebenda: [...] *considerans non pauca impedimenta ac incommoda nostrum adire volentium conventum pro nunc in monte sancti Judoci situatum, intuitu audiendi divinum officium indulgentias promerendi ac alia Deo placita exercitia faciendi [...].*

84 BUB 1289 (10. Juni 1507): [...] *propter ventorum tempore hyemali flatum et aquarum pro usu vestro necessarium tempore estivo carentiam, cum illas propter loci montuosi altitudinem sine magna difficultate habere non possitis, in eadem observantiam et institutionem regulares dicti ordinis observando non sine magno incommodo inibi habitare potestis.* Etwas blumiger formuliert, aber inhaltlich gleich LA 4 (10).

85 Es muss dabei allerdings offen bleiben, inwieweit deren Tod den konkreten Verhältnissen auf dem Berg geschuldet war. Ihre Gebeine wurden später in die Stadt überführt. Siehe LA 11 (28): [...] *ossa confratrum in monte iam terra mandata exhumaverint et ad urbem secum transtulerint. Inter quos Joannes Ambstelradamensis defunctus 7 martii anno 1504. Joannes de Unna vir singulari laude conspicuus.* Vgl. dazu auch Henniges (wie Anm. 4), S. 14.

86 BUB 1266 (11. März 1505).

87 BUB 1289 (10. Juni 1507).

88 Ebenda: [...] *ac structuram et edificia dicte domus antique, eidem domui noviter edificande, applicandi, appropriandi et uniendi, necnon vos de dicta domo antiqua ad domum noviter edificandum huiusmodi transferendi licentiam et facultatem auctoritate apostolica tenore presentium largimur.*

89 Ebenda: [...] *omnibus et singulis privilegiis libertatibus, exemptionibus, immunitatibus, favoribus, gratiis, indulgentiis et indultis, quibus alie domus dicti ordinis et illorum fratres utuntur, potiuntur et gaudent ac uti, potiri et gaudere poterunt, quomodolibet in futurum uti potiri et gaudere possitis eadem auctoritate de speciali gratia indulgemus, jure parochialis ecclesie et cuiuslibet alterius in omnibus semper salvo.*

90 Ebenda: [...] *proviso quod ecclesia antique domus huiusmodi ad prophanos usus non redigatur, sed in ea misse et alia divina officia quandoque celebrentur.*



Abb. 6 Holzschnitt des hl. Franziskus aus einem Buch, das dem Kloster kurz vor oder kurz nach dem Umzug in die Stadt Bielefeld geschenkt wurde. (Foto Johannes Altenberend)

## VI. In die Stadt

In der „nicht mehr als eine halbe alemannische Meile entfernt“<sup>91</sup> liegenden Stadt Bielefeld hatten zwischen Oktober 1505 und März 1506, also nach der Erlaubnis des Ordensvikars und vor der päpstlichen Bestätigung, verschiedene Bürger und Adelige den Franziskanern bereits Grundbesitz im Westen der Stadt geschenkt.<sup>92</sup> Alle vier Schenkungsurkunden ähneln sich sehr. Vor allem die Dokumente der adeligen Familien de Wendt und von Quernheim weisen den gleichen Aufbau und fast gleich lautende Formulierungen auf. Dies liegt sicher an der formelhaften Urkundensprache und der Ausfertigung der Schriftstücke durch Schreiber der Stadt, die konkreten inhaltlichen Übereinstimmungen könnten aber auch auf Kontakte zwischen den Stiftern im Vorfeld der Grundstücksübertragungen hinweisen.

Der hl. Jodokus tritt in den Stiftungstexten vollständig hinter den hl. Franziskus als wichtigstem Heiligen des Klosters zurück. Darüber hinaus wird in diesen Urkunden auch deutlich, dass der Klosterbau zu diesem Zeitpunkt noch in der Zukunft lag. So ist die Rede von einem Kloster der Observanten, das *to buwen* ist,<sup>93</sup> *in unde by dussen sulven hof gelecht mach werden*,<sup>94</sup> oder *bynnen*

*Bylvelde gebuwet wert*.<sup>95</sup> Die Stiftungen wurden *dem almechtigen Gode, Marien syner leven moder und dem hemelforsten sunte Francisco to love unde eren* in der Hoffnung gemacht, dass sie *unsen olderen, frunden und magen* [= Verwandten] *selen to troste* dienen würde. Die *broder des observanten cloisters* wurden verpflichtet, dass sie ihnen in *eren ynnigen gebede alle tyt tegen Gode gedechtig syn* mögen.<sup>96</sup>

Nachdem ein ausreichend großes Grundstück zusammengekommen war, machte man sich – wohl schon im Laufe des Jahres 1506,<sup>97</sup> spätestens jedoch als im Sommer 1507 die Bestätigung des Papstes erfolgte – daran, die Klostergebäude zu errichten. Wie genau und in welchen Schritten die Umsiedlung der Brüder in die Stadt erfolgte, ist nicht ganz klar. Es wird berichtet, dass die Gebrüder Wilhelm, Heinrich und Gerhard Ledebur ihnen eine Wohnstatt am Waldhof gaben.<sup>98</sup> Es ist darüber hinaus auch denkbar, dass sie zunächst die Gebäude nutzen, die noch auf den ihnen geschenkten Grundstücken standen. Jedenfalls lebten die Brüder zwischen 1506 und 1511 sowohl auf dem Jostberg als auch in der Stadt.

Diese Entwicklung traf – so darf man aufgrund der regen Stiftungstätigkeit und der Bemühungen um die Verlegung annehmen – bei der Stadtbevölkerung und nicht zuletzt bei den Franziskanern selbst auf große Zustimmung. Nicht jedoch beim ursprünglichen Stifter Wessel Schrage, wie eine Urkunde belegt, die Philipp von Waldeck am 10. Juli 1508 ausstellte.<sup>99</sup> Dort ist die Rede von *irring und gebrechen zuschen den wirdigen und geistlichen*

91 Ebenda: [...] *in dicto opido, quod ut asseritur, a dicto monte, ultra medium miliare alamanicum non distat* [...].

92 BUB 1271 (Ilse Pock am 11. Oktober 1505: [...] *huys unde hof myt alle syner olden und nygen tobehoringen, so dat belegen yB in der Overenstrate* [...]); BUB 1274 (Lubbert de Wendt am 4. Dezember 1505: [...] *myne helfte des huses und hoves* [...] *in dem Hagenbroke belegen* [...]); BUB 1276 (Helmert von Quernheim am 8. März 1506: [...] *unsen deyl der woysten stede bynnen Bylvelde in deme Hagenbroke gelegen* [...]); BUB 1277 (Boldewyn, Johann, Reineke und Alhart von Quernheim am 9. März 1506: [...] *unsen deyl der woisten stede bynnen Bylvelde in dem Hagenbroicke gelegen* [...]).

93 BUB 1271 (11. Oktober 1505).

94 BUB 1274 (4. Dezember 1505).

95 BUB 1276 und 1277 (8. bzw. 9. März 1506).

96 Alle Zitate aus BUB 1277 (9. März 1506).

97 Zu Beginn des 18. Jahrhunderts konnte man über einem Türsturz die Jahreszahl 1506 lesen. Vgl. dazu Henniges (wie Anm. 4), S. 14, der auf LA 5 (14) verweist: [...] *in superliminari ianuae quae ad infirmariam ducit incisum legitur anno 1506*.

98 Vgl. Henniges (wie Anm. 4), S. 14 f., der sich auf LA 6 (17) bezieht.

99 Zum Folgenden siehe BUB 1297 (10. Juli 1508). Die gleich lautende Urkunde, deren Regest (BUB 1301) unter dem 11. Dezember eingeordnet ist, muss am gleichen Tag ausgestellt worden sein, da Philipp von Waldeck angeordnet hat zwe

heren garidan und convente der observanten uf sant Jostes berge bie Bilvelde gelegen [...] und Wessel Schragen burger dorselbs. Dieser hatte sich schriftlich beim Landesherrn über die jüngsten Entwicklungen rund um das Kloster auf dem Jostberg beschwert. Die Franziskaner ihrerseits hatten wohl Unmut darüber geäußert, dass der alte Kaufmann sie ständig *mit worten ader werken anlangen ader besprechen* würde, woraufhin Herzog Wilhelm eine Untersuchung des Sachverhalts anordnete. In dieser Situation trat der Statthalter als Vermittler auf. In seinem Schiedsspruch setzte er nach Befragung beider Seiten fest, dass die Dinge, die auf dem Berg verbaut oder mit denen die Gebäude ausgestattet worden waren, in das Nutzungsrecht der Franziskaner übergegangen seien. Diese könnten damit verfahren, wie sie es für richtig hielten. Von dieser Regelung ausgenommen blieben jedoch beide Kirchenbauten auf dem Jostberg. Im Gegenzug verpflichtete sich Wessel Schrage, die Brüder fortan in Ruhe zu lassen und ihnen keine Vorhaltungen und Vorschriften mehr zu machen.

Die Klosterkirche auf dem Berg sollte also bestehen bleiben, wie es schon in der Papsturkunde angeordnet wurde und wie es dem Wunsch Herzog Wilhelms entsprach. Sie unterstand weiterhin der Verfügungsgewalt der Observanten. Die alte Wallfahrtskapelle dagegen sollte von zwei frommen, vom Landesherrn dazu bestimmten Männern aus Bielefeld betreut werden. Zu denken ist in diesem Fall wohl an die bekannten, schon in der Urkunde Simons III. zur Lippe angesprochenen *structurarii*. Diese sollten dort die Opfergaben<sup>100</sup> einsammeln – *so in der capellen geoppert wirdet* – und davon die Kapelle in gutem Zustand halten und den Priester, *so itzt dor wonet*, mit Kost und Kleidung versorgen. Falls vom einkommenden Geld noch etwas übrig bliebe, so sollte es zum Nutzen der Kapelle angelegt werden, z.B. um dem Priester ein besseres Auskommen zu ermöglichen. Nachdem mit dem Einspruch Schrages das letzte Hindernis beseitigt worden war, stand dem schrittweisen Umzug der Franziskaner in die nach und nach entstehenden Klostergebäude nichts mehr im Wege. Die Kirchweihe fand am Sonntag zwischen den Festen des hl. Bonaventura und der hl. Maria Magdalena statt – im Jahr 1511 war dies der 20. Juli.<sup>101</sup> Der Paderborner Weihbischof Johannes Schneider<sup>102</sup>, ebenfalls ein Franziskaner, konsekrierte zunächst die bis hierhin fertiggestellten Abschnitte des Klosters: den Chor der Kirche bis hin zum Lettner, die Sakristei und den Kapitelsaal bis zum Kreuzgang.<sup>103</sup> 1515 weihte er dann das Kirchenschiff „zu Ehren von Franziskus und Jodokus, der Bekenner Christi“, zudem den Friedhof und den bis dahin noch fehlenden Teil des Kreuzgangs.<sup>104</sup>

## VII. Zusammenfassung – Von der Wallfahrt bis zum Stadtkloster

Die Entstehungsgeschichte des Klosters St. Jodokus in Bielefeld weist viele typische Aspekte spätmittelalterlicher Frömmigkeit auf. Dies fängt an bei der plötzlich auftretenden

*glichsluts zum machen und yder [...] party eynen [...] ubergeben zu lassen.* Die unterschiedliche Datierung im BUB muss daher an einem Lesefehler liegen. Nur eine Lesart kann richtig sein, zumal sich beide Namen leicht verwechseln lassen (BUB 1297: *montag nest na sant Kilianstag* = 10. Juli 1508; BUB 1301: *montag nest na sant Klaustag* = 11. Dezember 1508). Da man es aufgrund des Urkundenverlustes nicht mehr nachprüfen kann, gibt LA 10 (21) den entscheidenden Hinweis: *datum anno domini 1508 post S. Kiliani.*

100 Der problemlose Umzug der Franziskaner legt die Vermutung nahe, dass die Zahl der Gläubigen, die auf den Berg kamen, um in der Kapelle zu beten, deutlich zurückgegangen war. Allerdings scheint sich die Anziehungskraft des Ortes auf einem niedrigeren Niveau erhalten zu haben. Wolff Ernst Aleman, *Collectanea Ravensbergensia*, Stadtarchiv Bielefeld, Bestand 300,5/Hgb. 81, Bd. 4 (neue Zählung), S. 2332 f.: „Nach diesem Kloster auf dem St. Jostberge seyn verschiedene Wallfahrten geschehen, und habe der sel (?) H. GeneralMajor von Eller offtemahls gesagt, daß eine von seinen Uhelternmütter von Lobach [bei Bevern] aus Wallfahrt gegangen mit bloßen Füßen nach dem Jostberge.“ Angesichts der Tatsache, dass Aleman dies in den Jahren um 1700 niederschrieb, ist diese Wallfahrtsnachricht aufs späte 16. oder frühe 17. Jahrhundert zu datieren. Auch auf einer Karte aus dem Jahr 1610 ist der „S. Iostberg“ noch prominent eingezeichnet. (Abb. 7)

101 Siehe LA 12 (29). Henniges (wie Anm. 4), S. 16 datiert irrtümlich auf den 18. Juli.

102 Zu Johannes Schneider siehe: Hans Jürgen Brandt, Karl Hengst, *Die Weihbischöfe in Paderborn*, Paderborn 1986, S. 86–92.

103 Vgl. Henniges (wie Anm. 4), S. 16; LA 11–12 (29).

104 Vgl. Henniges (wie Anm. 4), S. 17; LA 12 (29): [...] *consecravit navem ecclesiae in honorem Christi confessorum Francisci et Jodoci una cum coemeterio circa ecclesiam usque ad portam exteriorem conventus et partem ambitus usque ad cathedram.*



Abb. 7 Der Ausschnitt dieser gewesteten Karte der Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg mit den Grafschaften Mark und Ravensberg zeigt die Gegend um Bielefeld mit dem „S. Jostberg“. Stadtarchiv Bielefeld, kolorierter Kupferstich, Druck von Hessel Gerritz, Amsterdam 1610. (Foto Andreas Kamm)

den Wallfahrt, die zahlreiche Pilger aus Nah und Fern auf den Jostberg zog. Es wird erkennbar in den gemeinsamen Bemühungen von Landesherr, Bischof und Stadtbevölkerung, in ihrem Territorium solche Einrichtungen zu fördern, die eine unmittelbare Art der Religionsausübung glaubwürdig verkörperten. Nicht zuletzt deshalb traf der von Wessel Schrage geäußerte Wunsch, die vermeintlich regelstrengen Franziskaner-Observanten zur Betreuung der Wallfahrt zu gewinnen, bei diesen Parteien auf breite Zustimmung.

Doch hier zeigt sich ein allgemeines Phänomen des Ordenslebens, insbesondere eines der Bettelorden. Wirkten sie

doch in der Welt und für die Welt, und waren deshalb durch die Welt auch am meisten gefährdet. Ihre große Anziehungskraft setzte sie in ein Beziehungsnetz aus Wünschen und Interessen, in dem sie also vor allem darauf achten mussten, ihre religiöse Spannkraft nicht zu verlieren. Dies wurde in den Diskussionen um die Übernahme des Klosters auf dem Berg deutlich, als die Observanten diese an sie herangetragene Aufgabe zunächst ablehnten.

Doch durch die Autorität von Landesherr, Bischof und Papst fanden sich schließlich einige Brüder bereit, die Seelsorge auf dem Jostberg zu übernehmen. Für die Geschichte der westfälischen Observanten-Klöster mag vor allem der Mechanismus von kleiner Ansiedlung und späterer Gründung bzw. endgültigem Einzug interessant sein – in diesem Fall die Vorbereitung durch eine kleinere Gruppe unter dem bei mindestens drei anderen Gründungsvorgängen beteiligten Diethard Duve und die endgültige Besetzung unter Guardian Dietrich Grove. Bemerkenswert ist darüber hinaus die schnelle Einrichtung einer Bibliothek und eventuell auch schon die Möglichkeit, in dieser Zeit das Noviziat in Bielefeld zu durchlaufen.

Nichtsdestotrotz erwiesen sich die Einwände, welche die Franziskaner der kölnischen Ordensprovinz gegen den Standort auf dem Jostberg erhoben hatten, in der Rückschau als durchaus berechtigt. Die schnelle Umsiedlung in die Stadt nach nur etwa zwei Jahren auf dem Berg ist ein deutliches Zeichen dafür, dass Wassermangel, schlechte Witterungsverhältnisse und mangelnder Kontakt zu den Menschen ein erfülltes franziskanisches Ordensleben unmöglich machten. Dies umso mehr als die Wallfahrt zu dieser Zeit bereits stark an Bedeutung verloren zu haben scheint. Große Teile der Bürgergemeinschaft begrüßten deshalb die Verlegung des Klosters, wie Stiftungen zahlreicher Bielefelder Familien zeigen. Nachdem die Franziskaner zunächst nur vorläufige Bleiben innerhalb der Stadtmauern nutzen konnten, hatten sie mit dem Bau der Kirche und der Klostergebäude von St. Jodokus, der im Jahr 1515 abgeschlossen war, einen festen Ort in der Stadt bekommen.

# St. Jodokus

## 1511 – 2011

Beiträge zur Geschichte  
des Franziskanerklosters und der  
Pfarrgemeinde St. Jodokus Bielefeld

Herausgegeben von  
Johannes Altenberend und Josef Holtkotte

Verlag für Regionalgeschichte  
Bielefeld 2011